Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 5 (1910)

Heft: 1

Artikel: Ich suche meine Mutter : die ersten Jugendjahre

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für die Parade- und sonstigen Miltärzwecke gewiß noch eine respektable Summe. Alingt es nicht wie ein Hohn auf unser kostspieliges Militär, wenn jeweilen bei sanitarischen Untersuchungen der schweizerischen Rekruten ungefähr die Hälfte zurückgestellt und dienstuntauglich erklärt werden? Prosetariermutter! Diese körperlich Zurückgebliebenen, sind es nicht in erster Linie deine Kinder, deine Söhne, die du infolge deines kümmerlichen Daseins nicht nähren konntest am natürlichen Lebensquell, an deiner Mutterbrust? Weißt du aber auch, woher die Hilfe sür deine Kinder kommen wird und kommen muß? Von dir ganz allein, indem du dich aufrafsst und hintrittst zu deinen Leidensschwestern und vereint mit ihnen, wie deine Arbeitsbrüder, die Männer, kämpsen wirst um deine heiligen Menschenrechte, um den Schutz und die Achtung deiner Mütterlichkeit!

Genossin, Arbeitsschwester! Aus Liebe zu beinen Kindern, aus Ehrfurcht vor der Zukunft, die in deinem Schoße ihrer glückesfrohen Auferstehung entgegenreifen soll, werde zur opfertätigen Agitatorin!

Unfere glüdbringende Zufunftsarbeit.

Rinder sind der Frauen Segen. Sie adeln unser ganzes Wesen und verleihen ihm jenen mütterlichen Reiz, der seinen Zauber ausübt dis ins hohe Alter. Erst die Kinder geben dem Frauenleben tiesen Gehalt und inneren unvergänglichen Reichtum. Was wären wir ohne sie?

Aber selbst dieses natürliche Glück soll die Proletariermutter entbehren. Schon die Geburt ihres Erstlings bedeutet für sie eine Sorgenlast, bedeutet für sie Entbehrung und persönliche Opfer. Und je zahlreicher die Kinderschar, um so schmäler die Bissen, um so armseliger die Kuhestatt, um so elender ihr ganzes Erdendasein! Was braucht ihr so viele Kinder? Wozu dieser Luzus? eisert das moraltriefende Kapital. Keicht denn euer Verstand nicht weiter! Des Mannes Arbeitssohn ist doch im Grunde für seinen Unterhalt allein bestimmt; ob ledig, ob verheiratet, das ändert nichts an seiner Entlöhnung. Die Frau mag froh sein um die Arbeitsgelegenheit in der Fabrik, die — wenigstens vor dem Verhungern schützt. Ihr mögt allein zusehen, was aus euren verwahrlosten Kangen wird! — —

Siehst du Proletariermutter! So betrügt man dich um dein Glück, um das Glück deines Lebens, um das Glück deiner Kinder! — —

Mögen die Reichen leben, arm an Kindern, aus Bequemlichkeit und eitler Selbstsucht! Ein Tor, der solch ein Leben neidet! Mögen die Keichen in liebeloser She von Ueberfluß, von Pracht und Herrlichkeit umgeben sein ——; wir Proletariermütter, wir sind unseren Männern, den Arbeitern, zugetan in reiner Herzensneigung; wir lieben um der Liebe, um der Kinder willen! Doch Fluch dem Kapital, das unser Liebesglück in Trümmer schlägt! Fluch dem Golde, das unser Leben, unsere Arbeit knechtet!

Proletarierfrauen! Proletariermütter! Richt länger wollen wir geduldig zuschauen, wie eine um die andere unter uns zusammensinkt unter einer Arbeitslast, die der weibliche Organismus auf die Länge nicht zu tragen vermag. Nicht länger wollen wir zuschauen und uns in namenloses Leid versenfen, wenn sich unseren gequälten, erschöpften Leibern schwächliche, blut= und freudlose Kinder entringen, geboren nur zu neuer Arbeitsqual. —

Wir Frauen haben ein natürliches Anrecht auf Kinder; wir haben ein heiliges Anrecht auf gesunde lebenskräftige Kinder. Gesunde kräftige Kinder aber haben zur Voraussehung gesunde kräftige Mütter. Diese Kraft, diese Gesundheit wollen wir Arbeiterinnen uns und unseren Kindern für die Zukunft erkämpfen! Ein hohes Ziel; wir werden es erreichen!

Mutter sein heißt, kleine Atemzüge hören und leichte Herzschläge, scharfäugig werden wie ein Tier des Waldes für alle Gefahren, schaffen mit allem Blut, das einem gegeben ist, über sich hinauswachsen in alle Fähigkeiten des Liebens und Handelns.

Rudwig Fink.

Ich suche meine Mutter.

Die erften Jugendjahre.

Ich bin am 26. April 1876 im Wiener Findelhause geboren, das in der Berwaltung des Landes Niederösterreich steht. Bis zu meinem zehnten Lebensjahre war ich auf dem Lande in privater Pflege. Dann ersuhr ich zeitig genug, daß ich ein "eingezahltes" Kind war. Meine Mutter war eine blasse junge Frau, ein Kindsaft noch, wie mir die Einzige, die sie auf Minuten nur gesehen, oft erzählte. Ein blutzunges Geschöde, 15 oder 16 Jahre alt, das von einer älteren Dame in der schweren Stunde umgeben war. Das soll ihre Mutter gewesen sein. meine Großmutter. Beide trugen reiche Kleider und seine Wäsche und auch mich hüllten sie in feinstes Linnen. Ehe ich der fremden Frau, die mich forttrug, übergeben wurde, wand mir die blasse junge Frau noch ein Seidenstücklichen um den Hals. Das war die einzige Eorgfalt, die einzige persönliche Liebesgabe, die ich von meiner Mutter empfangen habe. Was sie an Geld sit mein weiteres Fortsommen hingab, weiß ich nicht. Darüber hat mir später, da ich nach meiner Mutter zu forschen begann, der Dorfklatich so viel zugetragen, daß ich heute noch nicht klar sehen kann. Aber allzuviel mag es nicht gewesen sein, denn die, der zunächst das Geld zusiel, lebte nie im lleberssus und ist arm gestorben.

Das war die fremde Frau, die mich wegtrug. Vorerst freilich

wurde ich in den Berband der Chriftenheit aufgenommen. Ich wurde getauft und zwar, da ich wie zum Verlöschen schwach war, notgetauft. Gleich in der Anstalt. Ich erhielt den Namen Otto Josef Dunker. Dunker, so hieß die fremde Frau die mich vom Bett des mütterlichen Rindes holte, ehe diefes mir noch einmal die Bruft gereicht hatte. Fort, fort mit dem Balg! ... Bielleicht hat fie Liebe empfunden mit dem ichwarzibpfigen, ichwarzäugigen Schrei= hals, vielleicht ist ihr der Abschied recht schwer geworden, vielleicht hat sie heiße Tränen geweint. — Niemand hat mir davon berichtet. Nur eines noch hat mir Frau Dunker ergahlt, daß sie, ehe fie mit mir aus dem Einzelzimmer des Zahlstod's ging, ihren Namen und ihre Abresse auf ein Zettelchen aufschreiben mußte. Dieses nähte die Aeltere ber blaffen garten Frau ins Rleid ein. Dabei sagte die Blaffe — vielleicht nur um fich zu entschuldigen, daß fie die Frucht einer füßen Liebesstunde fo leicht hingab — fie murde mich holen, wenn sie "ihn" heirate. "Ihn", meinen Vater. Leute, die auf Rassenmerkmale acht haben, meinen, er sei ein Jude gewesen. Meine Mutter war keine Itädin, wenigstens ist mir davon nie etwas gesagt worden, so ost ich später auch trachtete, genaue Besteins In Indian in Indian Indi schreibungen des Aussehens meiner Mutter zu bekommen. Uebrigens fann mein Vater auch ein Italiener gewesen fein, deren ichwarzes Saar fich auch so natürlich ringelt wie meines, oder ein Substave. Bielleicht mar er ein fahrender Gefelle, ein Sanger, der es ber fleinen Prinzessin angetan hatte, vielleicht ein Student, der dem Burgermädchen in stürmischem Begehren die Gewährung abrang . . . auch eine reiche Amerikanerin machte die Dorflegende aus meiner

An alle unsere Genossinnen!

Unsere "Vorkämpferin" kleidet sich mit Reujahr

1910 in ein faltenreicheres Gewand!

Das Format, die Seitengröße, wird sich gleich bleiben; ebenso vorderhand noch die Erscheinungs= weise, je am 1. des Monats. Dagegen wird unsere Zeitung anstatt der üblichen 4 Seiten von nun an immer 8 Seiten stark sein.

Selbstverständlich verursacht diese Erweiterung auch Mehrkosten, die gedeckt sein wollen. Es muß darum in der nächsten Zeit unsere Hauptaufgabe darauf gerichtet werden, unseren Abonnentenstand um das doppelte, um das dreifache zu erhöhen. Lei= der haben unsere Sektionen sich bisher wenig Mühe gegeben um die Verbreitung unseres Verbandsor= ganes. In dieser Beziehung muß in Zukunft ganz

anders gearbeitet werden.

Genossinnen! The solltet vor allem nicht ver= gessen, daß mit jeder neuen Abonnentin auch unseren Bestrebungen eine neue Anhängerin zugeführt wird. Für jedes unserer Vereinsmitglieder sollte es nicht nur Ehrensache, sondern unumgängliche Pflicht sein, wenigstens ein bis zwei neue Mitglieder und Abon= nentinnen der "Vorkämpferin" unseren Reihen jähr-lich zuzuführen. Die Agitation von Mund zu Mund, von Haus zu Haus war von jeher das erfolgreichste Organisationsmittel. Viel zu sehr treten in unseren Frauenorganisationen noch die persönlichen kleinli= chen Interessen zu Tage und verhindern ein plan= volles ersprießliches Zusammenarbeiten in unseren wichtigen Lebens= und Existenzfragen.

Genoffinnen! Stiefmütterlich behandelt ihr euere eigene Zeitung. Welche Sektion vermöchte sich zu rühmen, periodisch während des ganzen Jahres über ihre Vereinstätigkeit in kurzgefaßten Berichten

Runde gegeben zu haben?

Nun, wir wollen alle zusammen das Versäumte im neuen Jahre mit doppeltem Eifer und doppelter Pflichttreue nachholen. Wir wollen den Beweis er= bringen, daß auch der ernste Frauenwille eine Kraft

des Fortschrittes in sich birgt! Darum in diesem Sinne ein herzliches Glückauf im neuen Jahre!

Den einzelnen Sektionen werden im Laufe der nächsten Tage orientierende Zuschriften über ihre einzuschlagende Propaganda- und Agitationsarbeit Mit Genossinnengruß! zugehen.

Winterthur, Januar 1910.

Der Zentralvorstand des Arbeiterinnenverbandes. Das Schweiz. Arbeiterinnensekretariat.

Mein Jahr.

Nicht vom letten Schlitteng'leise Bis zum neuen Flockentraum Zähl' ich auf der Lebensreise Den erfüllten Jahresraum.

Richt vom ersten frischen Singen, Das im Wald geboren ist, Bis die Zweige wieder Ningen, Dauert mir die Jahresfrist.

Von der Kelter, nicht zur Kelter Dreht sich mir des Jahres Schwung, Rein, in Flammen werd' ich älter Und in Flammen wieder jung.

Von dem ersten Blitze heuer, Der aus dunkler Wolke sprang, Bis zu neuem Himmelsfeuer Rechn' ich meinen Jahresgang.

Gottfried Reller.

Wie man nach der Höhe der Wellenkämme nicht die Tiefe des Meeres schähen kann, so läßt sich der Rulturstand eines Volkes nicht nach den Verhält= nissen einer oberen begünstigten Minderheit beurtei= len. Wer die Kultur eines Volkes heben will, muß deshalb die wirtschaftlichen Lebensbedingungen und die geistig sittliche Bildung der tiefen Massen zu er= gründen und zu heben suchen.

Arthur Graf Posadowsky.

Mutter. Ich aber weiß nichts und werde wohl nie darüber ersahren. Berstummt ist längst der Mund, der möglicherweise hätte

sprechen können, verschollen die Kunde, verweht die Spur. . . . Otto Dunker ift ein "eingezahltes Kind". Zu Kaiser Josefs Zeiten nahmen die Kindesmorde in der sogenannten guten und besten Gesellschaft so überhand, daß der Raiser ein besonderes System ersann, das Leben der Rinder zu retten. Er verbürgte den Müttern vollste Geheimhaltung ihres Namens.

Wenn sie sich verpslichteten für die Erziehung des Kindes einen Pauschalbetrag zu bezahlen, der durch ein Jahrhundert fast auf derselben Söhe blieb, dann konnten sie auf der Zahlabteilung der niederöfterreichischen Landesgebaranftalt unter Maste entbin= den. Niemand durfte fie nach Namen und Bertunft fragen und fie tonnten dem Kinde einen beliebigen Ramen geben: Einen, der ihnen gerade einfiel, einen, der in der frivolen Laune eines Abendteuers vorher vereinbart worden war oder sonst beliebig einen. Die Drehlade in noch erweiterter Form! Die Mutter, die sich ihrer Frucht schämte oder aus andern Gründen der weiteren Sorge um fie enthoben fein wollte, konnte absolut verschwiegen und ohne Gefahr für ihre eigene Gesundheit niederkommen, umgeben von sachtundigen Frauen und Aerzten und bennoch ohne die Furcht vor dem "Standal". So wurde denn diefe Einrichtung in der Folge von den "Gefallenen" der wohlhabenden und besitzenden Klassen häufig in Unspruch genommen. Die Kinder waren vor Mörderhänden gerettet, aber fie waren einem graufamen Schickfal verfallen, das auch in ben 70er Jahren,

da fich der niederöfterreichische Landtag damit beschäftigte, feine Befferung erfahren hat. Seit 1878 befteht zwischen bem Land Riederöfterreich und ber Gemeinde Wien ein Uebereinkommen, daß folche Kinder gegen Bezahlung einer Tage (gegenwärtig 126 Fr.) gleich bei ber Geburt in ben Beimatverband ber Stadt Wien aufgenommen werden. Das Land übernimmt für seinen Teil die Berpflegung des Kindes bis zum vollendeten zehnten Jahre, die Stadt ist dann Bater vom 10. bis zum 14. Jahre des Kindes. Auch tonnten die Mütter diese so geborenen Kinder in Privatpflege geben und nur die Wiener Zuftändigkeit des Kindes "einzahlen". Dann war das Land gang außer Berpflichtung.

In der Gebaranftalt ift ber Att diefer Geburt in dem "weißen Buch" verzeichnet. Alle Rubriken des Aufnahmsprotokolls, die sonst von der Herkunft der Mutter erzählen, sind unausgefüllt. Name, Allter, Stand, Neligion, Heimat — alle diese Fragen des Protokolls bleiben unbeantwortet. Die Rubriken hüllen sich in das Unschuldsweiß der zahlungsfähigen Moral. Dunkers Mutter ift die Mutter Mr. 28 von 1876. Sie erhielt diese Protofolgabl, als sie am 25. März in die Anstalt trat. Dann erzählt das Protofoll nur noch, daß sie ein Monat später, am 26. April eines Knaben entbunden und daß dieses Kind am 29. April "notgetaust" entlassen wurde. Unbekannt wohin und an wen. Die "Mutter Rr. 28" aber ging, los und ledig aller Pflicht am 6. Mai aus dem alten Klosterbau. Wie mögen sich doch ihre Freunde und Freundinnen gefreut haben, als sie von der langen Reise so wohlbehalten zurücksehrte und wie gut mag sie Jahre später die Myrthe gekleidet haben . . .